

ebenso wie über täuferische Auffassungen erlangt hat (vgl. hierzu meine Einleitung zum Kommentar Calvins über die Apostelgeschichte: *Calvini Opera omnia denuo recognita II/12/1*, Genève 2001, S. XXII f.).

Bemerkenswert ist auch der Überblick über die verschiedenen Auslegungen der Geschichte von der Schlange im Paradies und die Kritik dieser Geschichte in einer ausführlichen Anmerkung am Beginn der 13. Predigt (S. 152). Calvin selbst wendet sich an dieser wie an anderen Stellen entschieden gegen jede allegorische Auslegung der Schrift, ja gegen jede Distanzierung vom wörtlichen Sinn der Texte. Er wird allerdings nicht müde zu betonen, daß Gott seine Sprache dem Verstehenshorizont gewöhnlicher, ungebildeter Menschen (*idiotz*) anpaßt.

In seiner ersten Predigt gibt Calvin einen bemerkenswert dichten, klar verständlichen Abriss seiner Gottes-, Welt- und Erlösungslehre am Leitfaden der beiden ersten Verse der Genesis. Nach Auffassung des Reformators wird am Anfang der Heiligen Schrift nicht nur ein Zeugnis für die Erschaffung der Welt durch Gott gegeben, sondern auch dafür, daß Gottes Geist bis heute die Welt erhält und den Menschen das Leben ermöglicht. Wenn es heißt, daß der Geist Gottes sich über den Wassern bewegte, dann ist nach Auffassung Calvins damit bereits am Anfang der Bibel die Ewigkeit des göttlichen Geistes und die Ewigkeit der göttlichen Weisheit, das heißt, Jesu Christi, und damit die Trinität klar bezeugt. Alle philosophischen Spekulationen über das Verhältnis von Zeit und Ewigkeit weist Calvin hier, wie auch sonst, zurück. Es ist zwar durchaus nützlich, eine genauere Kenntnis der Geheimnisse der Natur zu haben, als Moses sie vermittelt, es ist aber nicht erlaubt, nach tieferen Gründen oder Ursachen außerhalb des Willens Gottes zu forschen.

Für die Genesis-Predigten Calvins gilt, daß sie auf einem erstaunlich hohen theologischen Niveau stehen; es ist in dieser Hinsicht kaum ein Abstand zu den Vorlesungen und Kommentaren zu erkennen, die ja hauptsächlich für die zukünftigen Pastoren und Doktoren, also ein »akademisches« Publikum, bestimmt waren. Ebenso wie die Kommentare lassen die Predigten ein differenzierteres Bild des Genfer Kirchenvaters hervortreten, als es sich für einen Großteil der Forschung auf der alleinigen Basis der »*Institutio*« ergeben hatte. Es ist ein bedeutendes Verdienst Engammars, daß er mit seiner in jeder Hinsicht hervorragenden Edition der Genesis-Predigten die unentbehrliche Grundlage für weitere Forschungen gegeben hat, die das geistige Profil des Lehrers und Pastors Calvin auf der Höhe seines Wirkens immer deutlicher erkennen lassen.

*Helmut Feld*

Die Patristik in der Bibelexegese des 16. Jahrhunderts, hg. v. DAVID C. STEINMETZ (Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 85). Wiesbaden: Harrassowitz 1999. 267 S. Geb. DM 128,-.

Dieser Sammelband enthält die Beiträge eines internationalen Kolloquiums, das im März 1994 in der Herzog-August-Bibliothek zu Wolfenbüttel veranstaltet wurde. Mit ihm wurden drei frühere bedeutende Kongresse über biblische Auslegungsgeschichte fortgesetzt, die 1976 und 1988 in Gmf und 1982 in Durham, North Carolina, stattfanden. In ihrer Einführung in die Problematik weisen *D. C. Steinmetz* und *R. Kolb* auf die schwerwiegenden Veränderungen hin, die das 16. Jahrhundert – Humanismus und Reformation – für den Umgang mit der Bibel und den Kirchenvätern brachte. Für die westliche Christenheit war die Bibel in ihrer lateinischen Übersetzung über ein Jahrtausend lang der heilige Text schlechthin gewesen. Mit der Kenntnis der biblischen Ursprachen Griechisch und Hebräisch und zahlreichen Ausgaben der Kirchenväter brachte das Zeitalter des Humanismus notwendig ein neues Verhältnis zu dem gesamten Komplex der altkirchlichen Literatur mit sich. Obwohl die tiefe Kluft zwischen Reformatoren und Katholiken hauptsächlich durch die Kontroverse markiert ist, ob man die Schrift als alleinigen Maßstab für Glauben, Bekenntnis und Theologie ansieht oder nicht, und die Auseinandersetzungen im 16. Jahrhundert zwischen erbitterten Feinden geführt wurden (S. 11), ergaben sich doch in beiden Lagern und oftmals bei denselben Autoren unterschiedliche Bewertungen der altkirchlichen und mittelalterlichen Theologen. Schon Luther konnte vor einer Überschätzung der »Grammatik« warnen, und mangelnde Kenntnis der biblischen Sprachen muß nicht notwendig ein oberflächliches oder verkehrtes Verhältnis zum Inhalt der Bibel implizieren.

Auf die elf Beiträge des Bandes, die entgegen der Ankündigung des Titels bis ins 17. Jahrhundert reichen, kann hier nur sehr selektiv eingegangen werden. *K. Froeblich* behandelt das Schicksal der »*Glossa ordinaria*« im 16. Jahrhundert. Mit Recht weist er die generelle Feststellung B. Smalleys

(1984) zurück, daß die »Glossa ordinaria« von den Reformatoren abgelehnt worden sei (S. 43). Wenn er aber dann feststellt, daß sich bei Calvin die Benutzung der Glosse nicht nachweisen lasse und daß sie für ihn (und die Genfer Theologen nach seinem Tode) »had ceased to play a role«, dann hätte ihn der eine oder andere Blick in die seit 1992 erschienenen (inzwischen sieben!) Bände neutestamentlicher Kommentare des Genfer Reformators eines Besseren belehren können. Calvin hat die Glossenbibel zweifellos benutzt und häufig (zumeist ablehnend) zitiert.

Mit der unterschiedlichen Bewertung der Kirchenväter im Streit zwischen Erasmus von Rotterdam und Luther befaßt sich *H. Graf Reventlow*. *H. Smolinsky* führt diese thematische Linie weiter am Beispiel der frühen römisch-katholischen Kontroverstheologie des 16. Jahrhunderts, wobei vor allem Hieronymus Dungersheim (1465–1540) und (ausführlich) Johannes Fabri (1478–1541) und dessen Werk »Malleus in haeresim Lutheranam« von 1524 behandelt werden. Fabri zeigt sich in der Hochschätzung von Philologie und Väterexegese als Schüler des Erasmus; in der Distanzierung von der Scholastik und der Betonung des Schriftarguments versucht er der Polemik der Reformatoren die Spitze zu nehmen. Wenn Smolinsky zu Beginn seines Beitrags betont, daß der Mangel an kritischen Editionen derartige Untersuchungen erschwere, »da entsprechende Verifikationen der Väterzitate bei den Kontroverstheologen einen Arbeitsaufwand erforderten, dem sich kaum jemand unterziehen möchte« (S. 72), so kann der Rezensent dies aus eigener Erfahrung bestätigen. Gleichwohl bleiben solche Editionen (um als Beispiele nur die Schriftkommentare des Katholiken Marino Grimani und der Reformatoren Martin Bucer und Wolfgang Musculus zu nennen) ein dringendes Desiderat der Forschung.

Bemerkenswert ist die scharfsinnige Untersuchung des Edinburgher Gelehrten *D. F. Wright* über 1 Cor 7,14 in der patristischen und reformatorischen Auslegung. Sie zeigt einmal mehr, wie weit gelehrter Unverstand und dogmatische Voreingenommenheit (nicht erst in der Neuzeit) bei der Auslegung eines schwierigen Paulus-Textes gehen können. In dem letzten Beitrag des Bandes befaßt sich die Genfer Kirchenhistorikerin *I. Backus* mit dem Verhältnis von Bibel und Vätern bei zwei Theologen, deren Wirken in die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert fällt: Abraham Scultetus (1566–1624), der in Heidelberg, und André Rivet (1571/73–1651), der in Leiden lehrte. Beide verbindet das Interesse an Basilius von Caesarea, den sie wegen seines »Biblizismus« schätzen; beide haben die Fragen der biblischen Hermeneutik entscheidend vorangetrieben.

Der Band insgesamt (das gilt auch für die hier nicht eigens gewürdigten Studien) ist ein wertvoller Beitrag zur Erforschung der biblischen Auslegungsgeschichte und zur Wirkungsgeschichte der Kirchenväter im Zeitalter der Reformation.

*Helmut Feld*

OLAF KUHR: »Die Macht des Bannes und der Buße«. Kirchengzucht und Erneuerung der Kirche bei Johannes Oekolampad (1482–1531) (Basler und Berner Studien zur historischen und systematischen Theologie, Bd. 68). Bern: Peter Lang 1999. 316 S. Kart.

Die in den letzten Jahren geführte Diskussion um Einheit und Vielfalt der Reformation hat deutlich vor Augen geführt, wie nötig Untersuchungen zu den im Schatten der großen Reformatoren stehenden Theologen des zweiten Gliedes sind. Einen wertvollen Beitrag hierzu leistet die Basler theologische Dissertation von Olaf Kuhr über den Basler Reformator Johannes Oekolampad, dessen Bedeutung gerade für die Geschichte des reformierten Kirchenbanns bereits Ernst Staehelin und Walther Köhler und erneut auch der Rezensent betont haben. Kuhr konzentriert sich in seiner Arbeit auf diesen zentralen Aspekt, ohne ein Gesamtbild der Theologie Oekolampads zu entwerfen. Seine Darstellung verfolgt die Entstehung der oekolampadischen Ekklesiologie, genauer: seiner Anschauungen über die Kirchengzucht, und verortet diese »in ihren historisch-biographischen Bezügen« (S. 21).

Im ersten Teil seiner Arbeit zeigt Kuhr auf, welche zentrale Rolle die Buße für Oekolampad bereits vor seiner Hinwendung zur Reformation spielte. Inwieweit das Intermezzo als Basler Poenitentiar 1518 Oekolampad prägte, läßt Kuhr offen: Er kann aber nachweisen, daß sich Oekolampad während dieser Zeit intensiver mit Fragen des kirchlichen Bußwesens beschäftigte und diese in humanistischen Zirkeln diskutierte. Die Auseinandersetzung mit dem kirchlichen Bußinstitut führte auch zur reformatorischen Wende bei Oekolampad. Breiten Raum in Kuhrs Darstellung nimmt daher Oekolampads erstes selbständiges theologisches Werk ein, das er als Mönch im Klo-